

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 23 (1915)

Heft: 23

Vereinsnachrichten: Aus dem Vereinsleben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schreibmaterial, Lesestoff, Kartenspiele und allerhand, das aufzuzählen, uns zu weit führen würde.

Außerdem hat sich das Depot in Zürich auch in anderer Weise nützlich gemacht. Als Weihnachten und Neujahr näher rückten, hat die schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft eine Subskription veranstaltet, um den alleinstehenden Soldaten die bekannten Weihnachtspäckchen zukommen zu lassen. Das war eine harte Arbeit, und da die Nachfrage die Mittel überstieg, hat sich diese Gesellschaft zu wiederholten Malen an das schweiz. Rote Kreuz gewendet. Umgangssprachlich 4700 solcher Weihnachtspäckchen sind an die Adresse einzelstehender Soldaten nach allen Winkeln der Schweiz versandt worden, und zwar alle am gleichen

Tag, und haben manchen Soldaten glücklich gemacht.

Das Personal des Depots in Zürich umfaszt außer Herrn Nippel nur drei Personen, als Einpacker Herrn Asper, als Magazinchef Frau Asper und als deren Vertreterin Fr. Altdorfer.

Die Ausgaben, die im Monat auf Fr. 500 veranschlagt worden waren, sind nicht sehr hoch, aber etwas unregelmäßig und hängen von verschiedenen Faktoren ab, so von der Anzahl der einlaufenden und abgehenden Pakete, von der Heizung und von Nährarbeit im oder außer dem Magazin. Die Gesamtauslagen vom 1. Oktober 1914 bis 30. September 1915 betrugen Fr. 5369. 95 also durchschnittlich Fr. 447. 50 per Monat.

Aus dem Vereinsleben.

Zürich. Die Dunant-Feier, welche die Dunantgesellschaft Zürich am letzten Sonntagabend in der St. Peterskirche in Zürich beging, nahm einen äußerst imposanten Verlauf. Lange vor Beginn war die Kirche bis auf den letzten Platz besetzt. Der Feier mögen rund 2000 Personen beigewohnt haben. Unter ihnen befand sich auch der Neffe Henri Dunants, Herr Maurice Dunant aus Genf. In seiner Begrüßungsansprache betonte der Vorsitzende der Dunantgesellschaft, Redaktor Robert Meyner, insbesondere die ideale Kraft des Lebenswerkes von Dunant, das mit der heutigen Höhe des internationalen Roten Kreuzes noch keineswegs abgeschlossen sein soll. Das Werk Dunants soll der Ausgangspunkt werden für eine Menschheitskultur, die friedliche und hilfsbereite Menschen schafft, die nicht nur Schäden heilen und bessern wollen, sondern es überhaupt nicht zu Schädigungen kommen lassen. Den Inhalt der Feier gab die Ansprache von Kirchenrat Pfarrer Johannes Suß, in welcher er das Leben des großen Menschenfreundes und sein Werk schilderte. Dunants Lebensarbeit bedeutet eines der größten Werke der Weltgeschichte. Er, der am 8. Mai 1828 in Genf das Licht der Welt erblickte, neigte schon frühzeitig zu gemeinnützigem Tun und opferte schon als junger Mann dem Wohltun seinen Tribut. Begeistert von der Liebesarbeit Florence Nightingales, ersaßte ihn die Idee, diese Arbeit international zu organisieren. Das Rote Kreuz

verbreitete im Jahre 1866 zum ersten Male sein mildes Licht, warb sich 1870/71 neue Freunde und hat das heutige unermessliche Kriegselend etwelchermaßen noch erträglicher gestaltet. Vor fünf Jahren, am 30. Oktober 1910, hat Dunant, dessen Name lange Zeit nach der Erreichung seines Ziels von der leichtlebigen Welt vergessen war, seine Augen geschlossen. Sein Werk aber breitet sich aus. Die Feier verschönerten prächtige Vorträge des Zürcher Frauenquartetts, Violinstücke von Fr. Barrenschein, einige von Frau Oberst Kindler recht ansprechend gesungene Lieder und Orgelvorträge von Organist Knecht. Die Kirche prangte in prächtiger Blumendekoration, die die Gärtnerei Jacques Müller ausgeführt hatte und in deren Mitte das Bild Henri Dunants sich befand.

Die bei den Ausgängen erhobene Sammlung zu gunsten der gemeinnützigen Veranstaltungen der Dunantgesellschaft ergab einen Betrag von rund 400 Franken.

—r.

— Dunantgesellschaft und Samariterverein Wiedikon. Der Burghof. Kaum eine halbe Stunde ob Dielsdorf, auf weithlickender Berghöhe, inmitten saftiger Weiden, gedeckter Ackerfelder eines herrlichen Landwirtschaftsgeländes, liegt der Burghof, das Pestalozzihaus der Stadt Zürich. In ihm sollen entgleiste Buben der Stadt Zürich, Bürschchen, die der elter-

lichen Erziehung entglitten und auf Abwege geraten sind, wieder in die rechte Bahn zurückgeleitet werden.

Der Samariterverein Wiedikon und die Dunantgesellschaft Zürich statteten am Sonntag, den 24. Oktober 1915, diesem Erziehungsheim einen Besuch ab, um aus der Anschauung heraus Interesse für die sozialen Arbeiten des zürcherischen Gemeinwesens zu schöpfen und sich von Herrn Lehrer Ummann, dem Hausvater des Burghofs, über die erzieherische Arbeit im Pestalozzihaus unterrichten zu lassen. Eine kleine, hübsch arrangierte Ausstellung von Eigenprodukten des Burghofs orientierte über die ausgedehnte Landwirtschaft des Institutes, über den reichen Ertrag des Obstgartens mit seinen 24 Apfels- und 18 Birnensorten, den staunenswerten Gemüsereichtum und den gutbestellten Stall. Der Ertrag deckt den Eigenbedarf der Anstalt und geht zu einem Teil nach Zürich, wo er zur Schülerspeisung verwendet wird. Die Anstalt kann 15—20 Jöglings aufnehmen. Sie ist in einem günstig eingeteilten Bauerngut untergebracht, das ein Hauptgebäude und zwei Dekonomegebäude umfaßt. Vorgefahrene Vergrößerungsbauten mußten infolge des Kriegsausbruches hinausgeschoben werden.

Hausvater Hans Ummann und seine wackere Frau sind die Eltern von sechs strammen Buben. Ihre Familie hat durch den Zuwachs von anderthalb Dutzend mißratenen Zürcherpflänzchen einen Zuwachs erhalten, der den Pädagogen vor eine gewaltige Aufgabe stellt. Die Anstalt wird als umfangreiches Familiengut betrieben, die Knaben werden als zur Familie gehörig behandelt und stehen zufolge der günstigen baulichen Konstruktion des Bauernhauses untern ständiger direkter Aufsicht der Hausseltern.

Die Idee, für die sittlich gefährdeten Knaben der Stadt Landeserziehungshäme zu gründen, hat Mitte der 90er Jahre Stadtrat Kaspar Grob sel. lanciert. 1898 wurde der Burghof bei Dielsdorf und eine Anstalt in Schönengwerd bei Uster eröffnet, letztere für Knaben im Alter von 6—12 Jahren, erstere für Knaben über 12 Jahre. Unter den im Burghof untergebrachten Verwahrlossten unterscheiden sich zwei Hauptgruppen: geistig Normale, aber schlecht Erzogene, und geistig besonders zur Verwahrlosung Disponierte. Unter letztern finden sich solche, die bei guter geistiger Begabung von einem sehr starken Triebleben beherrscht werden, und sodann solche, die durch erbliche Belastung sittlich schwach sind. Bei den schlimmsten Fällen wirken alle diese Momente bei der Verwahrlosung mit. Ein schlimmes Milieu und soziale Not der Eltern bilden weitere Nährböden, auf denen die Verwahrlosung gedeiht. Um die mannigfachen sittlichen Schäden der Jöglings, wie Hang zur Verdrehung, zur Lüge und Dieberei, den Ungehorsam, die Widersetzung und Rebellion, die Flüchtigkeit,

Arbeits scheu, Abenteuersucht und Bagantenlust zurückzudämmen, wendet die Anstalt die gleichen Mittel an, wie sie auch die Schule und das Haus gebraucht: Pflege, Zucht und Unterricht, aber — und da liegt die Stärke der Anstaltserziehung — alles gründlicher, konsequenter, unablässiger, alles ohne Pardon. Um die Jöglings kennen zu lernen und die Ursachen ihrer moralischen Gefährdung zu finden, wird die Familien geschichte sorgfältig studiert, soweit hier eingedrungen werden kann, dann das Vorleben des Jöglings genau zu ergründen gesucht. Er selbst wird exakt studiert: sein Gang, seine Haltung, seine Körperlinien, sein Blick, seine Stimme, natürlich auch sein Gesundheitszustand. So werden die Unebenheiten seines Wesens ergründet und die Voraussetzungen geschaffen, die eine Heilung ermöglichen. Schule und Arbeit wechseln im Anstaltsbetrieb in wohl berechneter Weise ab. Die Ernährung ist reichlich und geschieht pünktlich, die körperliche Gesundung schreitet wacker fort. Und mit ihr bewirkt die vernunftgemäße Erziehung, die Gewöhnung an Zucht und Ordnung eine geistige Gesundung. In meisterhafter Weise führte Hausvater Ummann den über 60 Zuhörern aus, wie die jungen Bürschchen an exakte Arbeit gewöhnt werden, wie sie pädagogisch sicher von ihren Unarten geheilt werden, wie ein zwingendes Erziehungssystem die guten Seiten im Jöglings herauskehrt und allmählich seine bösen Teile zurückdämmert, wie mit Belehrung, mit dem Appell an Verstand und Vernunft schon außerordentlich viel erreicht wird. Wanderungen, Gesang, kleine Geschenke, schmackhafte Zubereitung der Speisen, Lob und Anerkennung, wo sie angebracht sind, ein Theaterbesuch, ein gläubiges Gebet und eine gute Predigt, auch diese Mittel alle werden herbeizogen, um dem Jöglings schließlich das Behagen beizubringen, das ihn zu der Erklärung führt: „Ich bin gern im Burghof“.

Der prächtige Vortrag fand ein überaus dankbares Auditorium, das mit regem Interesse den Aussführungen gelauscht hatte.

M.

— Dunantgesellschaft und Samariterverein Wiedikon. Das Abplanalp'sche Gesundheitsturnen. Die Idee der Dunantgesellschaft Zürich, in Gemeinschaft mit dem Samariterverein Wiedikon, den Turnpädagogen Arthur Abplanalp aus Basel für einen Vortrag zu gewinnen, um sein neues System des Rumpfturnens den breitesten Kreisen zur Kenntnis zu bringen und so praktisch mitzuwirken an der Verbreitung der Erkenntnis von der Zweckmäßigkeit turnerischer Übungen für die Gesundheit, hatte einen durchschlagenden Erfolg. Der 400 Personen fassende Singaal der Höheren Töchterschule war gedrängt voll Zuhörer, als Herr Abplanalp am

Donnerstagabend seine trefflichen Erläuterungen über seine Erfindung begann. Der Vortragende, eine prächtige Turnergestalt, besitzt ein vorzügliches Redner talent und weiß seine Aufgabe mit Eleganz zu lösen. Die kurze Einleitung über die Hygiene des Turnens im allgemeinen und die Muskelübungen im besonderen führt angenehm zur Demonstration hinüber; der kräftige, schön gebaute Basler Turner, der am Apparat mit edlem Ebenmaß der Bewegungen die Übungen exekutierte, erwarb sich im Nu das sympathische Interesse des Auditoriums. Der Vortrag, in Verbindung mit der Demonstration, erweckte die Überzeugung, daß die Erfindung Abplanalps die bisherigen Systeme des Gesundheitsturnens weit in den Schatten stellt. Sein Apparat bedeutet das Ei des Kolumbus. Die Einfachheit der Übungen wirkt so selbstverständlich, daß es nur des unbeeinflußten Wollens bedarf, um zu der Überzeugung zu kommen, daß der unscheinbare Turnapparat und Bewegungsmechanismus auf die einfachste Weise der Welt jede Muskelgruppe des gesamten Körpers zur gesundheitsfördernden Mitarbeit zwingt. Keines der bekannten Systeme des Gesundheitsturnens vermag vor allem die Muskeln des Rumpfes in dieser natürlichen Arbeit zu erhalten. Der Reiz des Abplanalpschen Systems liegt namentlich in dieser verblüffenden Einfachheit der Handhabung des Apparates und der wenigen, notwendigen Übungen. Als das natürlichste Turnen darf man wohl die Freiübung ansprechen. Infolge der Möglichkeit, die Wirkung der Freiübungen gewissermaßen zu potenzieren, indem man den beschwerlichen Rumpf in die Rückenlage bringt und in dieser Stellung die Gelenkübungen vollzieht, muß das Rumpfturnen nach Abplanalp jenem vorgezogen werden. Denn diese Stellung bedingt, daß das Herz als wichtigster und deshalb schonungsbedürftigster Organismus äußerst wenig beansprucht wird, während die nur äußerst gering arbeitenden Bauchmuskeln durch die Übungen stark beansprucht werden. Auf diesem Umstande beruht die Tatsache, daß das Abplanalpsche Rumpfturnen gegen Fettleibigkeit heute wohl das sicherste und am bequemsten anwendbare Mittel ist, um so mehr, als seine Anwendung keine besondere Diät, und während wenigen Wochen täglich nur einige Minuten erfordert. Das Auditorium folgte den Erörterungen des Herrn Abplanalp mit gespanntester Aufmerksamkeit, und der brausende Applaus, der dem Vortrage folgte, galt wohl ebenso sehr der in jeder Beziehung trefflich gelungenen Veranstaltung als namentlich dem gewaltigen Eindruck, den die verblüffend einfache Erfindung hervorrief. Die Turnsoiree zwang jedem die Überzeugung auf, daß Herr Abplanalp mit seinem Rumpfturnen eine epochale Stufe des Gesundheitsturnens überhaupt erreicht hat, und daß

die Förderung seiner Bestrebungen, diesen Rumpfturnapparat in weitesten Kreisen zu verbreiten, nicht reklamehaften Charakter besitzt, sondern erfolgen muß, weil seine Erfindung eine geistige Errungenschaft von hervorragender Bedeutung ist. Die Werbekraft des Apparates liegt in seinen Erfolgen, deshalb sollte nicht unterlassen werden, diese Turnsoireen, wie sie die Dunantgesellschaft veranstaltete, überall durchzuführen. Herr Abplanalp sollte es sich angelegen sein lassen, seine Erfindung in allen Kreisen vorzuführen, wo die Frage der Gesunderhaltung des Körpers, seiner Wiederherstellung und seiner Stärkung im Bereiche öffentlicher Erörterung liegt. Noch wäre zu erwähnen, daß die Sport-Firma Wilhelm Glaser in Zürich sich um die Veranstaltung recht verdient machte, indem sie durch weitgehendes Entgegenkommen die Durchführung der Turnsoiree den veranstaltenden Gesellschaften ermöglichte. Wer dem Abend beiwohnte, war befriedigt und freute sich, einen Erfinder kennen gelernt und sein Werk gesehen zu haben, das für die Gesundheit des Menschen von so weittragender Bedeutung ist.

-yn-

Vertrauen!

Von J. Weber, Zürich.

Mein Herz! Was willst du zagen
In diesen schweren Tagen? —
Laß nur dein Zammern sein.
Die Welt geht nicht in Trümmer;
Es bleibt ein Hoffnungsschimmer;
Des wollen wir uns freun!

Laß das Verderben walten;
Du kannst es nicht aufhalten:
Es geht so, wie es will. —
In die Zukunft mußt Du schauen;
Auf Gott, den Herrn, vertrauen! —
Bleib immer fest und still!

Er, der zu allen Stunden
Den rechten Weg gefunden,
Ist auch nach diesem Streit
Für alle kranken Herzen
In Not und Leid und Schmerzen
Mit seinem Trost bereit!

Mahendorf und Umgebung. Samariterverein. Vorstandswahlen: Oskar Stebler, Bezirkslehrer, als Präsident; Fr. Aline Meier, Herbetswil, als Aktuarin; Paul Wihl, als Kassier.

Zofingen. Der hiesige Samariterverein veranstaltete mit vom Beginn 13. Oktober 1895 einen Sa-

mariterkurs. Derselbe wird von 139 Teilnehmerinnen fleißig besucht, und es finden die Übungen in der Aula des Schulhauses statt. Die Kursleiter, Herr

Dr. Pfyffer und Herr Präsident Lüscher (Hilfslehrer), haben somit eine große Arbeit zu bewältigen.

Ein Bild aus der Grenzbesetzung im Jahre 1859.

Die gegenwärtige Besetzung unserer Südgrenze zur Wahrung und Sicherung unserer Neutralität ist bekanntlich nicht die erste. Es gingen ihr bereits zwei andere voraus.

Die folgenden Zeilen möchten die Erinnerung an die Grenzbesetzung von 1859 wachrufen und auf Grund eines Altenstückes aus jenen ernsten Tagen wenigstens ein Teilstückchen von ihr entwerfen. Dieses Altenstück ist ein sogenanntes Dienstjournal für Infanterie, wie es damals die Kompaniekommandanten geführt zu haben scheinen. Es gibt uns Aufschluß über die Schicksale und das Ergehen der Jägerkompanie Nr. 2 des Bataillons 9 während des Grenzdienstes. Die Angaben sind allerdings nur kurz und knapp, aber sie enthalten doch allerlei Interessantes und bieten die Möglichkeit, sich ein gedrangtes Bild von den Erlebnissen der erwähnten Kompanie zu machen, das wohl im großen und ganzen vielfach auch für die andern damals aufgebotenen Truppen zutreffen dürfte. Die Jägerkompanie 2 des Bataillons 9 wurde mit den übrigen Kompanien auf den 27. April 1859, mittags 1 Uhr, in die Kaserne Zürich aufgeboten. Mit anerkennenswerter Raschheit und Promptheit vollzog sich dort die kriegsmäßige Ausrüstung der Truppe, so daß schon am folgenden Tage die Beeidigung durch den Militärdirektor des Kantons Zürich, den eidgenössischen Obersten Rudolf Benz, vorgenommen werden konnte. Am 29. April verreiste dann das ganze Bataillon, das einen Bestandteil der 23. Brigade unter Oberst Ott von Zürich und der 8. Division unter Oberst Bontemps bildete, mit einem Extrazuge auf

der damals noch neuen Eisenbahmlinie dem Zürich- und Walensee entlang nach Chur. Das Gros des Bataillons und der Stab nächtigten daselbst, während die 2. Jägerkompanie noch den Weg nach Tamins-Reichenau unter die Füße nehmen und dort Quartier suchen mußte. Überhaupt scheint dieser letzteren auf dem ganzen Wege die Rolle einer Vorhutkompanie zugewiesen zu sein. Wenigstens entfließt der Feder des Berichterstatters einmal die etwas unwillige Bemerkung: „Unser Marsch erstreckte sich natürlich wieder bedeutend über die Standquartiere der andern Truppen hinaus“. Am folgenden Tage (30. April) wurde nach Besichtigung der „herrlichen Plantaschen“ Besitzung, berühmt durch den Aufenthalt des im Exil lebenden Louis Philippe“ die Wan-derung fortgesetzt. Dem Hinterhein entlang ging es nach Thusis, wo der Hauptteil des Bataillons und der Stab über Nacht blieben. Unsere Jägerkompanie dagegen hatte am gleichen Tage noch durch die Via Mala hinauf nach Andeer zu marschieren, ehe es für sie Feierabend gab. Allerdings wurde sie hier für ihren längeren Marsch ausreichend entschädigt durch die freundliche Aufnahme, die sie fand. Besonders den Offizieren muß es im Hotel Fravi nicht schlecht ergangen sein. Wenigstens sollen sie die Spuren der Stärke des genossenen „Completer“ noch am folgenden Morgen an den zitternden Händen gespürt haben. Jetzt aber begann der schwerste und strapazenreichste Teil des Marsches. In entsetzlichem Wetter ging es am 1. Mai von Andeer aus bergan über Splügen nach Hinterhein, dem letzten Dorfe vor dem Bern-